

Nebrner Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1,10 M.

Schriftleitung: Wihl, Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpchen.
Verlagsschleife in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hofamtel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

Nr 62

Dienstag, den 28. Mai 1929

42. Jahrgang

Die Krieganleihe-Betrüger.

Die Serie der Krieganleihe-Betrüger, deren Zeuge wir in den letzten Jahren in allzu häufigem Maße sein mußten, wird in diesen Tagen eine neue Bereicherung erfahren. Im Berlin-Moabit beginnt am Dienstag der Prozeß gegen Hugo Stinnes jun. und sechs weitere Angeklagte wegen Betruges zum Nachteil des Reiches. Es handelt sich um die große Krieganleihe-Scheibung, die vor mehreren Monaten allgemeines Aufsehen erregte und durch die das Reich um mehrere Millionen geschädigt werden sollte. Noch rechtzeitig kam man aber dem Schwindel auf die Spur und ermittelte in einem ziemlich schwierigen Verfahren die beteiligten Betrüger, von denen ein großer Teil im Ausland wohnt und deshalb nicht zur Verantwortung gezogen werden kann. Die interessanteste Rolle in diesem Prozeß wird sicherlich Hugo Stinnes spielen, der Sohn jenes Industriemagnaten, der in einem raffinierten Leben ungeheure Werte unter seiner Hand vereinnahmt und bei seinem Tode ein Werk hinterließ, dessen gigantischen Ausmaßen seine Erben nicht gewachsen waren. Durch den Creiß der Eshwitzer perjeriel das Krieganleihenvermögen allmählich. Wie eine Frotze des Schicksals mußte es an, daß einer der Söhne, der an dem Erbe der Millionen mitbeteiligt war, schon nach wenigen Jahren nicht anders jenes Lebens „Notdurft“ decken zu können glaubte, als daß er durch ein großes Schwindelunternehmen sich unbedeutende Reichtümer verschaffen wollte. Das Krieganleihe-Unternehmen ist Hugo Stinnes jun. zum Verfall gekommen. Der Verlauf des Prozesses, der vier Wochen in Anspruch nehmen wird und zu dem 21 Zeugen geladen sind, wird erweisen müssen, in welchem Maß sich die Schuld dieses Millionenerben darzulegen läßt.

Die gesetzliche Grundlage des Prozesses wurde in einer Pressebesprechung dargelegt, die im Moabiter Gericht stattfand. Das Reichsgericht über die Ablösung öffentlicher Anleihen bestimmte, daß als Anleihe-Alibei ein Verleihen entschädigt werden sollen, die vor dem 1. Juli 1920 erworben und seit jenem Zeitpunkt ununterbrochen in den gleichen Händen geblieben waren. Anleihe-Alibei, h. also Anleihebesitzer, die nach diesem Datum erworben waren, wurden mit 2,5 Prozent ihres Wertes entschädigt, während Alibei zum nächst zwar auch nur mit 2,5 Prozent entschädigt, außerdem aber mit einem Auslöschungserlös ausgestattet wurde, das den Inhabern den fünffachen Betrag der Entschädigung für Neubeiße zuführte. Die Alibei-Besitzer von Anleihe mußten bis zu einem bestimmten Termin ihren Besitz anmelden, und zwar waren im Ausland bestimmte Stellen mit der Annahme dieser Anmeldeungen beauftragt. Sie hatten lediglich die Anträge zu übernehmen und zu vergleichen, ob die Nummern der angemeldeten Papiere mit den Kontobestimmungen übereinstimmen, die die Erwerbung des Wertes vor dem 1. Juli 1920 bezeugen sollten. Dann wurden diese Anträge an den Reichskommissar für die Anleiheablösung weitergeleitet, dem die letzte Entscheidung zufand.

Für die Beurteilung ist eine weitere gesetzliche Bestimmung wichtig, monach alle Papiere, die nach dem 30. Juni 1920 durch die Reichsanleihe-Alibei-Gesellschaft gegang sind, in dem Reichsanleihe-Verzeichnis eingetragen wurden, ob durch Veranlassung dieses Verzeichnisses eine erste Prüfung vorgenommen werden konnte, ob tatsächlich Alibei vorliegt. Darauf gründete es sich, wenn bei vorgelegtem Alibei-Besitz verurteilt wurde, Gültigkeit zu erwerben, die sich von Anfang an nicht auf reichsdeutschem Gebiet, sondern im Auslande befanden hatten.

Bei der Anmeldung der 28 Millionen Reichsmark Alibei-Besitzer in Frankreich waren vier französische Staatsangehörige beteiligt, die vertreten waren durch den Reichsanwalt und Abgeordneten Calmont. Es ist interessant, daß er im Verlauf des Verfahrens verurteilt hat, seine politischen Beziehungen zugunsten einer Befreiung geltend zu machen, und daß er dem deutschen Richter in Paris mit der Einbringung einer Interpellation in der französischen Kammer für den Fall drohte, daß die Angelegenheit nicht beschleunigt erledigt werden würde. In Rumänien sind neben rumänische Banken und Sparkassen an der Anmeldung der 15 Millionen Reichsmark Alibei-Besitzer beteiligt. Im Verlauf der Verhandlungen haben schließlich sowohl der französische Reichsanwalt Calmont wie auch die rumänischen Antragsteller auf ihren Antrag verzichtet, und zwar nicht nur auf die Entschädigung für Alibei, sondern auch auf die Entschädigung für Neubeiße, weil nachgewiesen wurde, daß ein Betrugsversuch vorliegt.

Die Beteiligung von Hugo Stinnes an diesem Geschäft ging auf dem Umweg über den Kaufmann Eugen

Sirch, den Kaufmann Erich Mothmann und den Landwirt von Badow — die beiden letzteren Angekellten ist das Wort gefallen, daß man an einem solchen Geschäft mit 1 Million 14 bis 15 Millionen verdienen könne. Stinnes hat einen Betrag von 400 000 bis 500 000 Mark zur Verfügung gestellt. Eugen Sirch, Leo Sirch, der Kaufmann Bela Groß und der Kaufmann Erich Mothmann sollen nach der Anlagenschrift in eingehenden Vorschlägen darüber beraten haben, welche rumänischen oder französischen Mittelbanken sie finden könnten. Außerdem wurde ein holländischer Makler zur Befolgung der erforderlichen Anleihebestände gefunden. Es wurde vor allem in London für etwa 3 Millionen Reichsanleihe gekauft, die dann teils in Rumänien, teils durch Herrn Calmont in Frankreich auf dem Weg über den Credit mobilier als Alibei eingereicht wurden.

Angeklagt sind neben Hugo Stinnes die erwähnten anderen Beteiligten, ferner sie in Deutschland leben, und zwar wegen Besitzes auch noch der Kaufmann Joseph Schneid aus Berlin, insgesamt sieben Personen.

Deutschlands Recht auf Kolonien.

Entschädigungen der Deutschen Kolonialgesellschaft. — Kundgebung in der hannoverschen Stadthalle.

Hannover, 27. Mai.
Im Verlauf der Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft fand am Sonnabend abend im Ruppelsaal der Stadthalle eine große koloniale Kundgebung statt, an der u. a. auch Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden teilnahmen. Nach Begrüßungsansprachen, die alle in den Wunsch ausgingen, den kolonialen Geburten weiter zu pflegen und den Kampf um die koloniale Schuldfrage fortzusetzen, wurde folgende Entschädigungseinstimmung angenommen:

1. „Die in Hannover zur der Reichskolonialtagung vereinigten Verbände richten erneut den ersten und nachdrücklichsten Appell an die Reichsregierung, eine formale und nachdrückliche Politik zur Erfüllung der deutschen Kolonialverpflichtungen zu betreiben. Dazu gehört zunächst, daß die Reichsregierung mit größter Aufmerksamkeit die sowohl von der englischen Regierung hinsichtlich des Mandatgebietes Deutsch-Ostafrika wie von der südafrikanischen Regierung hinsichtlich des Mandatgebietes Südwestafrika betriebene Pläne verfolgt, die auf eine völlige Verschmelzung dieser Gebiete mit denen des Mandatats unter Verletzung der Mandatsbestimmungen abzielen. Soweit die englische Regierung geneigt ist, für die von ihr verfolgten Pläne hinsichtlich Deutsch-Ostafrika eine Rechtsgrundlage in den Mandatsbestimmungen für dieses Land zu finden, fordern wir die Reichsregierung auf, beim Völkerverbund eine Revision der mit der Völkerbundsatzung in Widerspruch stehenden Bestimmungen dieser Bestimmungen zu beantragen.“

2. „Die in Hannover zur der Reichskolonialtagung vereinigten Verbände begrüßen lebhaft die vom Reichsanwaltschaftlichen Dr. Schacht namens der deutschen Finanz- und Wirtschaftsamtverordneten in Paris erforderte Forderung, daß Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen Gelegenheit gegeben werden müsse, sich wieder eine eigene überseeische Basis zu schaffen, die es mit eigenen Produktionsmitteln, mit eigener Währung und unter eigener Verantwortung entwickeln und ausbauen kann.“ Wir erwarten von der deutschen Reichsregierung und dem Reichstag, daß sie auf Erfüllung dieser von den anerkannten und unabhängigen Sachverständigen Deutschlands vertretenen und begründeten Forderungen bestehen werden.“

Auf dem Höhepunkt.

Die Entschädigung steht bevor. — Dr. Schachts entscheidendes Nein! — Drei Lösungsmöglichkeiten in Frage.

Paris, 26. Mai.
Die Verhandlungen der Reparationskonferenz haben sich endlich der Entscheidung genähert. Die Forderung des neuen alliierten Zahlungsplanes hatte ergeben, daß die Jahreszahlungen um nicht weniger als 113 Millionen erhöht werden sollten, wobei die Verteilung der Raten noch auf die ersten 20 Jahre, die für Deutschlands Sanierung so außerordentlich wichtig sind, die Hauptlast entfiel. Die deutschen Delegierten lehnten dieser Forderung ein entschiedenes Nein entgegen. Die Folge davon war, daß die Gläubiger in privaten Besprechungen die Berechnungsweise änderten, so daß „nur“ noch 52,3 Millionen mehr gefordert wurden, als nach den Young-Vorschlägen vorgezogen war.

Die Verhandlungen gingen am Sonnabend vom Vormittag bis in die Abendstunden weiter und man rechnete mit der Entscheidung über das Schicksal der Konferenz. Die deutsche Delegation beabsichtigt, unter keinen Umständen von dem von Young vorgeeschlagenen Plan abzugehen. Auch Young selbst hat die Ansicht, für seine Vorschläge einzustehen. Es kann daher wohl nur drei Lösungen geben: Alle Konferenzteilnehmer genehmigen den Youngschen Vorschlag; oder man geht ohne Resultat auseinander oder

aber man genehmigt zwei Beside, einen Mehrheitsbescheid der Gläubiger, der die alliierten Forderungen erfüllt, und einen Minderheitsbescheid Youngs und der deutschen Delegation, der sich auf den Youngschen Zahlungsplan stützt.

von Hoehch bei Briand.
Der deutsche Botschafter von Soseh hatte den französischen Außenminister Briand aufgefordert, ihm zu nächst Mitteilung von der glücklichen Beilegung des Ausschusses „Graf Zeppelin“ zu machen, und ihm bei dieser Gelegenheit nochmals den Ausdruck des Dankes für die tatkräftige Hilfeleistung der französischen zuständigen Stellen zu erneuern. Der Botschafter hat ferner amtlich Kenntnis von dem Plakat des deutschen Sachverständigen Dr. Höpfer, und seine Erteilung durch Geheimrat Koll gegeben.

Reichsregierung steht hinter Schacht.

Die Berliner Aufstellung.

Berlin, 26. Mai.
Wenn es zu einem Scheitern der Sachverständigenverhandlungen in Paris kommen sollte, so liegt das, wie von Berliner zuständigen Stellen erklärt wird, vor allem daran, daß zwei Fragen in Paris in den Vordergrund gerückt sind, die mit den Sachverständigenverhandlungen eigentlich gar nichts zu tun haben, nämlich die Frage der Beteiligung der Marqughaben und die Frage der Verteilung der Jahreszahlungen unter die Alliierten.

Von zuständigen Stellen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich die Aufstellung der deutschen Sachverständigen voll und ganz mit der Aufstellung der Reichsregierung deckt. Sachverständigen haben die Reichsregierung in keiner Weise den Sachverständigen irgendwelche schriftlich festgelegten Meinungen nach Paris gelebt. Ferner wird erklärt, daß über die Vorschläge des Saargebietes in Paris nicht gesprochen werden ist.

Steps in England.

Die belgischen Markforderungen.

London, 26. Mai.
Die Möglichkeit eines endgültigen Zusammenbruchs der Pariser Verhandlungen wird in den Londoner Kreisen ernsthaft betont. Die „Times“ hält einen Erfolg für zweifelhaft, heißt aber noch auf einen Wechsel in der deutschen Haltung. Die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten betreffen außer den Zahlungen auch noch die belgischen Markforderungen und den alten Verteilungsplan für die Zahlungen von Spa. In den belgischen Kreisen sind die Deutschen nachdrücklich um Owen Young eine stark Unterstützung erhalten, da Young bereits früher in einer Mitteilung an die Gläubiger für Deutschland eingetreten ist. Die britische Abordnung redet mit einem geteilten Verstand und erwartet, daß Young die Rückkehr zu der Summe von 250 Millionen vorschlagen werde. In gleicher Zeit würde die deutsche Regierung mit Belgien Sonderverhandlungen in Brüssel über die Markfrage zu eröffnen, um so den Alliierten zu ermöglichen, diese Frage in den Pariser Verhandlungen fallen zu lassen.

Verzögerte Entscheidung.

Deutsch-französische Verhandlungen. — Die Einwände Dr. Schachts. — Eine Nevenaufgabe, die so schwer sein dürfte.

Paris, 27. Mai.

Die Hoffnungen, daß die Sachverständigenkonferenz bereits am Sonnabend zu einem endgültigen Resultat kommen werde, haben sich nicht erfüllt. Offenbar wird wieder einzelne neue Momente aufgetreten, die die Aussichten auf eine Einigung erschweren. Man bezweifelt es als eine gewisse Entspannung, daß nach am Sonnabend eine Besprechung zwischen Dr. Schacht und Dr. Koll und den französischen Delegierten Moreau und Ducloux stattfand, die sich über mehrere Stunden hinzog, über die allerdings strenges Stillschweigen gewahrt wurde. Vorher hatten Verhandlungen der Gläubiger untereinander stattgefunden, bei denen die deutschen Einwände gegen die neuen alliierten Vorschläge eingehend diskutiert wurden.

Im Laufe des Sonntags fanden dann neue Besprechungen zwischen den Gläubigern statt, die sich bis in den Nachmittag hinziehen. Es verlautet, daß man in diesen Verhandlungen verurteilt hat, die Youngschen Ziffern unerschütterlich zu halten, gleichgültig aber auch die Ansprüche der Gläubiger zu befriedigen. Man kann sich allerdings schlecht vorstellen, wie dieses Resultat vor sich gehen sollte.

Die steuerfreie Reichsanleihe aufgelegt.

Früherer Zeichnungsbeginn.

Berlin, 25. Mai.

Die gestern begonnene Zeichnung auf die neue Reichsanleihe ist bisher durchaus ruhig verlaufen und hat Übertragungen weder nach oben noch nach unten ergeben. Selbstverständlich getätigt der erste Zeichnungsbeginn noch keinen sichern Schluß auf das Gesamtergebnis. Doch ist in Finanzkreisen nicht besonders optimistisch. Der Vorschlag der Banken auf die Anleihe in Höhe von 125 Millionen Reichsmark, der teils in Paris, teils in Berlin gegeben wurde, dürfte als sehr geringfügig anzusehen sein.

Leberbrückungsfredit in Dessau.

Der Vorschlag der Banken an das Reich.
Berlin, 26. Mai.

Die Verhandlungen der Reichsfinanzverwaltung mit dem leberbrückenden Bankenkonsortium wegen Gewährung des sogenannten Leberbrückungsfredites sind grundsätzlich abgeschlossen. Es handelt sich hierbei um eine Summe von 125 Millionen Mark, für die das Reich annähernd 10 Prozent Zinsen zahlt.

Wie man hört, ist es den einzelnen Beteiligten überlassen, ob sie ihre anteilmäßige Summe in Mark oder in Form von Dessauer zur Verfügung stellen wollen. Tatsächlich beschäftigen einige Banken, die über betragsmäßig umfangreiche Dessauerbestände verfügen, dem Reich Dividendenbeträge zur Verfügung zu stellen.

Republikhaushaltsgesetz soll beschließen.

Verlängerung auf drei Jahre vom Reichskabinett beschließen.
Berlin, 25. Mai.

Das Reichskabinett beschloß in seiner unter dem Vorsitz des Reichsfinanzers abgehaltenen Sitzung vom Freitag die Verlängerung des Gesetzes zum Schluß der Republik auf die Dauer von drei Jahren. Die entsprechende Vorlage wird dem Reichstag sofort zugesandt.

Das Reichskabinett beschloß ferner, den Entwurf eines Gesetzes zur Minderung des Verrentungssatzes, der den vorjährigen Reichstag bereits beschäftigt hatte, aber nicht verabschiedet worden war, unverändert wieder einzubringen.

Für eine ständige Minderheitenkommission.

Tagung der Völkerverbündigen in Madrid.
Madrid, 26. Mai.

Die Völkerverbündigen in Madrid haben eine große Anzahl von Beschlüssen gefaßt. Sie galt der Vorbereitung zur Einsetzung einer ständigen Minderheitenkommission. Diese Kommission soll die Minderheitenfrage baldmöglichst in umfassenden Bericht vorlegen soll.

Der Schweizer Botschafter und die Holländerin Bakker traten warm für diesen Vorschlag ein. Präsident Dr. Schreiber von der deutschen Abordnung begründete in geistvoller und dem Gesamtanbau des Völkerverbundes harter Rede die Unbedingtheit der Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Entscheidung der Minderheitenfrage. Dabei wandte er sich gegen die Angriffe des polnischen Vertreters Stronitz gegen Dr. Stresemann, von dessen Minderheitenpolitik der Pole sagte, sie laufe nicht immer einseitige Linien erkennen. Die Völkerverammlung der Völkerverbündigen nahm schließlich den Vorschlag auf Einsetzung eines Sachverständigenausschusses mit allen Stimmen gegen die Stimme des italienischen Vertreters an. Dieser Beschluß wird dem Völkerverbund unterbreitet werden.

Bemerkenswert war, daß der polnische Vertreter Stronitz keine Genehmigung ausdramatisierte über das hohe ethische Niveau der Verhandlungen und seinerseits jede Assimilation und Assimilation von Minderheiten ablehnte.

Lateralverträge vom Senat angenommen.

Neue Rede Mussolinis.
Rom, 25. Mai.

Im Senat wurde die Ausprache über die Lateralverträge abgeschlossen. Die Annahme der Verträge und des Kommandats mit allen Änderungen und Ausfüllungsbestimmungen erfolgte mit 315 gegen 60 Stimmen.

Mussolinis hielt vor der Abstimmung noch eine Rede, in der er auch auf die militärische Erziehung der Jugend Italiens zu sprechen kam, die er für notwendig hielt, da im vergangenen Jahrhundert die militärische Disziplin nicht ausreichend gewesen sei. Der Friede zwischen dem Vorkrieg und dem Weltkrieg sei ein dauernder sein, da er im Vorkriegsstande verankert sei. Der Inhalt der Verträge könne nicht mehr Gegenstand von Verhandlungen sein. Falls je Unstimmigkeiten entstehen, so würden diese auf anderem Gebiete liegen. Man solle nicht vor dem Gedanken stehen, daß trotz der reinen Scheidung zwischen dem Was ist und was sein soll zu gehen habe, Reibungen entstehen könnten. Diese Reibungen würden überwunden werden, denn der heilige Stuhl wolle, daß das italienische Regime loyal, klar und genau handele und offen die Hand biete, aber niemandem den ganzen Arm gebe, den auch niemand nehmen und niemand ergötzen würde.

Technik in der Landwirtschaft.

Reichsminister Dietrich über das Reichskuratorium.
Berlin, 26. Mai.

In der Mittellagerversammlung des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft ergriß u. a. auch Reichsminister Dietrich das Wort und führte aus, daß die Arbeit des Reichskuratoriums eine der wertvollsten sei, um die Rentabilität in der Landwirtschaft zu heben. Gerade bäuerliche Betriebe stehen hinsichtlich der technischen Durchentwicklung sehr viel zu wünschen übrig, und es muß mit allen Mitteln auch an die Verbreitung und Ausbarmachung der technischen Kenntnisse gearbeitet werden. Das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft müsse sich zu einer zentralen Stelle für den landwirtschaftlich-technischen Fortschritt entwickeln. Es sei ja, daß man sich heute über die Mittel, die zur Behebung der Notlage der Landwirtschaft notwendig seien, in feiner Weise klar sei, aber man sei sich klar darüber, daß eine vernünftige Technikentwicklung einen der zu beschreitenden Wege darstelle. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein wird, im nächsten Jahre durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel die Arbeit des Kuratoriums zu erweitern.

Schiedspruch im Reichsbahnstreit.

Erhöhung der Grundlöhne.
Berlin, 26. Mai.

Im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft haben unter dem Vorsitz des vom Reichsstaatsminister bestellten Schlichters, des Vortragenden Rats Dr. Bölder, die Schlichtungsverhandlungen stattgefunden. Da eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war, wurde eine Schlichterkammer gebildet.

In den späten Abendstunden wurde der Schiedspruch gefällt, der eine Erhöhung der Grundlöhne für

Reichsgebiet I um 4, in den Reichsgebieten II und III um 3 Pfennig je Stunde vorsetzt. Diese Regelung soll erstmalig gültig sein zum 31. März 1931.

Die Reichsbahn gibt zu diesem Schiedspruch bekannt, daß durch die Vornahme dieser Maßnahme die Kosten für die Reichsbahn um 4,2 Millionen an dem Reich zufließen, ohne daß der Schiedspruch irgend welche Ausgaben über die Deckung dieser Summe mache. Da eine weitere Einschränkung der tatsächlichen Ausgaben nicht möglich sei, werde man sich überlegen müssen, wie die Einnahmenseite gesteigert werden könne. — Öffentlich meint die Reichsbahn mit diesen Überlegungen nicht eine neue Tarifserhöhung, die vollkommen unerträglich wäre.

Aus dem In- und Auslande.

„Rote Fahne“ erneut auf vier Wochen verboten.
Berlin, 26. Mai. Der Berliner Polizeipräsident hat die „Rote Fahne“, das Berliner kommunistische Organ, das wegen seiner Haltung bei den Matineen auf drei Wochen verboten war, noch wenige Tage nach seinem neuen Erscheinen wiederum, und zwar auf vier Wochen verboten. Das Verbot wird mit der im Blatt geäußerten Verheißung zum Ausdruck begründet.

Pensionslose Entlassung eines deutschen Faktors.
Kattowitz, 26. Mai. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Lehrer in Polen, Rektor Urbanek, der ebensolcher Leiter der Minderheiten-Konventionen in Kattowitz, ist im Disziplinarwege fristlos ohne Pensionsansprüche entlassen worden. Rektor Urbanek wurde bereits im Dezember vorigen Jahres von seinem Vorgesetzten die Maßnahme gegen Rektor Urbanek wurde von polnischer Seite mit den Behauptungen begründet, die von reichsdeutschen Lehrern durch die Minderheiten-Konventionen in Kattowitz, ist im Disziplinarwege fristlos ohne Pensionsansprüche entlassen worden. Rektor Urbanek wurde bereits im Dezember vorigen Jahres von seinem Vorgesetzten die Maßnahme gegen Rektor Urbanek wurde von polnischer Seite mit den Behauptungen begründet, die von reichsdeutschen Lehrern durch die Minderheiten-Konventionen in Kattowitz, ist im Disziplinarwege fristlos ohne Pensionsansprüche entlassen worden.

Englische Waldbojassen in Polen aufgelöst.
Warschau, 26. Mai. Das polnische Landwirtschaftsministerium hat die englischen Waldbojassen in Polen aufgelöst, die für die Aufhebung der Staatsrenten für den Ertrag der 14 000 Hektar nicht bezahlt haben. Die englische Gruppe hat übrigens gegen die Entziehung des Ministeriums Einspruch erhoben.

Kaisergang in Berlin.
London, 26. Mai. In dem von dem Kaiser-Stamm demontierten Gebiet machen sich nach Meldungen aus London Gerüchte bemerkbar. Die Verhandlungen sind im Gange, aber vorläufig wird von den Stammsführern und den in ihrer Hand befindlichen Abteilungen eine feindselige Haltung eingenommen, die in Teheran Anlaß zu Besorgnis gibt. Die persischen Truppen im Gebiet von Schiras sind bedeutend vergrößert worden. Der Verkehr auf der Straße zwischen Schiras und Buschir ist unterbrochen.

Todesurteile wegen der spanischen Rebellion.

Schwere Strafen für Militärbeamte.
Paris, 25. Mai.

In den Kriegsverhandlungen gegen 37 aufständische spanische Militärbeamte verhängte der königliche Kommissar sieben Todesurteile, für 14 Angeklagte lebenslängliches Zuchthaus und für die übrigen angefallenen Offiziere Gefängnisstrafen zwischen 20 und 30 Jahren.

Amanullah flieht nach Europa.

Er hat den Kampf vorläufig aufgegeben.
London, 25. Mai.

Der afghanische König Amanullah, der letztendlich mit Frau und Kinder nach Indien geflohen ist, reiste sofort nach Bombay, wo er sich nach Europa einschiffen will.

So haben nun auch Amanullahs Modernisierungsbestrebungen im Thron und Land gescheitert. Vorgehens kämpfte er um seine Macht; aber sein Gegenstück Habibullah, der ihm in Gestalt eines früheren Mäurerpartymanns entgegengetreten war, hat es offenbar besser verstanden, mit Land und Leuten umzugehen. Der fortschrittliche Amanullah ist in dem Kampf um die Macht auf der Strecke geblieben.

Wie über Indien gemeldet wird, daß die Engländer bei diesem Kampf ihre Hand im Spiele hatten.

Es scheint auch glaublich, daß Amanullah, wie er sagt, sich nur auf britisches Gebiet begab, um die bevorstehende Entsendung seiner Gattin zu verhindern. Als er aber einmal die englische Grenze überschritten hatte, schied man ihn nicht mehr los, so daß er kurzbar nach Europa flüchtete.

Wie über Indien gemeldet wird, hat König Amanullah mitgeteilt, daß er beabsichtigt, sich vorläufig in Paris oder in Berlin niederzulassen. Er erklärte weiter, daß er England als ständigen Wohnort vorzuziehen nicht wüßte und vorläufig eine Ausreise nach Frankreich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durchmachen wolle.

Die in der europäischen Presse verbreiteten Gerüchte, daß Amanullah zum zweiten Mal abgedankt habe, werden von ihm scharf dementiert. Er erklärte, seine Abreise aus Afghanistan trage nur vorläufigen Charakter. Er habe einen Reichsverweser in Afghanistan bestellt, der an seiner Stelle die Regierungsgewalt ausübe.

Die Preussischen Landrenten in Berlin.

Reparationsabkommen und Finanzlage der Kommunen. Realisieren mit Finanzausgleich. Einmündigererfassung für Länder und Gemeinden. Neuregelung des kommunalen Lastenausgleichs.

Im Kaiserhof des „Reichstag“ tagte nach vorangegangener Beratung die Hauptversammlung der Preussischen Landrenten unter dem Vorsitz des Landrats Dr. von Nöthenbach. Vertreter aller Fraktionen, der Kommunalpolitischen Vereinigungen und der Ministerien waren erschienen.

In seinen Ausführungen berührte der Präsident des Preussischen Landrentenrates Dr. von Steupel sämtliche Fragen der Gelegetung, die Kommunen und Kommunalverbände in letzten Jahre nachgehend berührt haben. Er legte in seinen Ausführungen großen Nachdruck auf die Verhältnisse der Gemeindevermögen. Bei dieser Gelegenheit kam er auch auf die Anleiheemissionen und auf die Verschuldungsfrage zu sprechen und wies auf die Zusammenhänge, die zwischen einer glücklichen Lösung der Verschuldungsfrage und einer zu hoffenden Erleichterung in den angepflanzten Verschuldungen der Gemeindevermögen bestehen, hin. Ministerialdirektor Dr. von Nöthenbach über den Landesfinanzvergleich. Er betonte, daß man mit einer hinausgeschoben der Zuschlagrecht der Einkommensteuer für

Länder und Gemeinden auf weitere 2 Jahre rechnen müsse. Der einzig bewegliche Faktor in der Finanzgebarung von Ländern und Gemeinden seien die Realsteuern. Die bedrückte Lage des Mittelstandes habe dazu geführt, die Veranschlagung der freien Dienste zur Gewerbesteuer zu vermindern. Es bestrebe eine unbedingte Notwendigkeit, sich in allerhöchster Zukunft mit dem außerordentlich wichtigen Problem der Wiederherstellung der finanziellen Verantwortung in den Gemeinden ernsthaft auseinander zu setzen. Heute liegt die Verantwortung für die Ausgabenbewilligung und für die Deckung in den gleichen Händen. Diese unglückliche Entwicklung würde vom Reich noch weiter getrieben durch die anwachsende Forderung, die bisshierigen prozentualen Reichsbeiträgen weichen in absehbarer Höhe zu fortsetzen. Der Sonderanteil von 120 Millionen, den das Reich aus den Leberbrückungsfreien für sich beansprucht, liegt in dieser Richtung, ebenso wie die neuerdings im Reichstag aufgetretene Absicht, den Teil der Kohlensteuer, der 1300 Millionen übersteigt, für bestimmte Reichszwecke festzusetzen. Eine Neuregelung des kommunalen Lastenausgleichs vor dem sogenannten endgültigen Reichsfinanzvergleich ist möglich und nötig. Die im Preussischen Ministerium des Innern aufgestellte Denkschrift zeige in bankenswerter Weise den gegenwärtigen Zustand, sowie gewisse Wege zur günstigen Neuregelung. Im Vordergrund stehe der prinzipielle Lastenausgleich auf dem Gebiete der Schulen und der Polizei. Der interkommunale Lastenausgleich befände darin, daß die leistungsstärkeren Gemeinden und Gemeindeverbände zu Gunsten der leistungsstärkeren abgeben müßten. Es ginge nicht an, daß leistungsstarke Gemeinden mit ihren vermehrten finanziellen Ansprüchen an Reichs- und Landesstellen sich der Notwendigkeit entziehen.

Die Übertragung neuer und die Vermeidung bestehender Aufgaben habe den Ausgabenbedarf der Landrenten gegenüber der Fortschrittlichkeit nennenswert auf dem Gebiete der Fraktionen und des Begehens gemäß geleistet. Der finanzielle Schwerpunkt der kommunalen Verwaltung auf dem Lande sei infolge seiner Entwicklung immer mehr von den Gemeinden auf die Landkreise übergegangen.

Herr Landrat von Nöthenbach behandelte als Korreferent einige einschlägige Spezialfragen aus dem Gebiete der Kraftfahrzeugsteuer, der Schul- und der Polizeistellen. Bei der Frage nach dem Ertrag der relativen Garantie legte sich der Redner mit der neuen Denkschrift des Preussischen Innenministeriums auseinander. Eine Bildung von „Gemeinbegünstigten“ begünstigte er als untragbar. Dem schiedlichen Verfahren, das auch bei der Einkommensteuerentwicklung die Bevölkerungsgröße wesentlich berücksichtigt, sei der Vorschlag zu geben. Der Vorschlag des Abgeordneten C. E. N. n. e., die sogenannte „horizontale Entlastung“ wolle dem fiktionalen Gebirge der reichsgerichtlichen Einkommensteuerung auch auf die Kommunalverhältnisse anwenden. Eine einschneidende wissenschaftliche Durchsicht dieser interessanten Gebirgsentwürfe ist durchaus notwendig. Zum Schluß wies der Redner auf die innere Verbundenheit zwischen Stadt und Land hin, die auch darin bestünde, daß manche Großstadt nur dem Wanderzuwachs vom Lande ihre Zunahme zu verdanken habe.

Die Übertragung neuer und die Vermeidung bestehender Aufgaben habe den Ausgabenbedarf der Landrenten gegenüber der Fortschrittlichkeit nennenswert auf dem Gebiete der Fraktionen und des Begehens gemäß geleistet. Der finanzielle Schwerpunkt der kommunalen Verwaltung auf dem Lande sei infolge seiner Entwicklung immer mehr von den Gemeinden auf die Landkreise übergegangen.

Aus der Umgegend.

Rebra, 28. Mai.

— Sommerwetter. Der vorgeratene Sonntag stand immer dem Zielden „Ich bin Wetter!“ Die Sonne brante in den Vorhimmelsstunden hell und hoch, daß man die fortpulsenden Wäldchen hören hörte. „O, diese Hitze!“ Andere sagten sogar, die Wärme im Winter hat der Hitze im Sommer doch vorzuziehen. Das ist nun schließlich alles Gesandtschaft, aber man sieht, der Mensch wird bezüglich des Wetters nie so recht zufriedenzustellen sein.

— Von der Stadterobernennungen. Die Wälder sind gefallen — unsere Stadt hat wieder ein Parlament, der unheimlich geordnete Betrieb in der Verwaltung kam wieder beginnen. Das neue Stadtparlament wird weitestgehend ausfallen, wenigstens sind die auf der Liste III: „Bürgerklub“ verzeichneten Bewerber durchweg neue Männer, die nun berufen sein werden zu folgen, was sie können. Das Resultat der Wahl ist uns wie folgt mitgeteilt: Es sind abgegangen für Liste I: „Kommunistische Partei“ 206 Stimmen; für Liste II: „Freie Demokratische“ 196 Stimmen; für Liste III: „Bürgerklub“ 413 Stimmen; für Liste IV: „Sozialdemokratische Partei“ 83 Stimmen. 14 Stadterobernennungen zu wählen, es werden sonach in das Kollegium kommen von Liste I: Sogelbacher Daniel, Arbeiter Kottelhof, Arbeiter Scherwitz; von Liste II: Maurer Gammel, Schiffer Pfeifer, Arbeiter Becker; von Liste III: Sogelbacher Paul Grob, Rentmeister Wolf, Kaufmann Metz, Lehrer Reinhardt, Arbeitermeister Weber, Arbeitermeister Martin, Landwirt Hoffmann; von Liste IV: Maurer Franz Schmidt.

— Gefangendarbeitung auf der Altenburg. Wohl eines der schönsten Wäldchen im Umkreis ist die Altenburg w. Rebra, und doch ist dieser Naturpark im allgemeinen wenig bekannt. Man muß, beim Wanderfahren, kaum man allerdings wenig von der, der dem heutigen Begräbnis sich entfalteten Brauch sehr, der Spargelzucker im Park selbst aber darf hier seine Augen fittigen mit der jetzt in schöner Farbe prangen prangen Vegetation. Hier hat sich der Verschönerungsbereich durch seine Fittige ein Detail von bleibendem Wert geschaffen, für das ihm noch spätere Geschlechter dankbar sein werden. Bietet schon ein Spaziergang auf der Altenburg bei Konzentration der Aufmerksamkeit den Bogenwelt mit fittigen Blühen und Gemüt einen erhebenden Genuss, so erhöht sich derselbe noch durch den Gesang eines frohen Liedes. Wenn aber ein ganzer Verein in diesem paradiesähnlichen Garten sich niederläßt und seine schönsten Lieder anstimmt, dann erscheint es, als habe eine höhere Macht in den Wäldchen der Wärme sich niedergelassen und leite die Abendunterhaltung. Dies war am Freitagabend der Fall, als der Gemischte Chor auf der Altenburg aufmarschiert war und dort eine Anzahl Volkslieder sang. Im An waren die sonst wenig besuchte Altenburg und die Anmarschwege zu ihr dicht besetzt, das Publikum applaudierte der Sängerchor dankbar zu und hielt aus, bis das letzte Lied verklungen war. Wie wir hören, beschäftigen Dirigent und Chor dieselben Sengen in Gottes freier Natur im Sommer auch an anderen Stellen zu wiederholen, was von unserer Bevölkerung dankbar begrüßt wird.

— Großer sportlicher Erfolg der Rebraer Sportvereinigung von 1924. An den Frühjahrsrennen des Galleganes am 26. Mai 1929 in Merseburg nahmen auch drei Mitglieder der Rebraer Sportvereinigung mit gutem Erfolg teil. Trotz großer Konkurrenz aus Merseburg, Groß Kayna, Lennawerk usw. konnten sie 1. Preise erringen.

1. Preis
2. Preis
3. Preis
4. Preis
5. Preis
6. Preis
7. Preis
8. Preis
9. Preis
10. Preis

W. Sänger: Diskussionsbericht I. Preis
Einfachdarstellung II.
D. Nobel: Angestrichen II.
Ein schöner Anfang der lahrenden Sportbewegung.

Quartalsfeier. Nach allem Handwerkerbrand Besingen gefest die Wohnungen bereiten Handwerker von Hebra und den untauglichen Trifflisten ihr sogenanntes Quartal. Es war daher in fast allen biesigen Gassenstrassen reger Betrieb, denn einiges von den alten Handwerkerwerkstatzen ist schließlich trotz allem Wahnsang des Handwerkes hosten geblieben — das ist die Frehestigkeit an dem historischen Quartalsmontag. — Die wirtschaftlichen Natze während der Kriegs- und Nachkriegsjahre haben auf ihre Entfaltung hemmend gewirkt, ein Aufstiege des Handwerkes war kaum möglich, und das liegtel sich auch im Sommergelehen wider. Trotz alledem aber halten die in der Sammlung vereinten Meister treu zu ihrer Kunst.

— Das amtliche Fernpreibuch ist neu erschienen und kann am Volkshaus entgegen genommen werden. Wird das alte Buch nicht zurückgegeben, so sind 40 Pfg. zu entrichten. Im Falle der Zustellung beträgt die Abgabegebuhr 80 Pfg. Wähler, die bis 29. Mai nicht abgeholt sind, werden gegen Gebühr zugestellt.

Förderung der Neubaufreigkeit im Jahre 1929. Die im Stat 3 des Amtlichen Berichtsverordnungsblattes vom 21. Januar 1928 beschlossenen Manahmen für die Verwendung des für die Neubaufreigkeit bestimmten Anteils an Ganzstuckfeuerwerksaufkommen haben mit einigen unwesentlichen Änderungen auch für das Berichtsjahr 1929 Geltung. Abwerde dieser Vorschriften können vom Kreisamtstabs unentgeltlich bezogen werden.

— **Falschgeld im Umland.** Seit längerer Zeit tauschen verschiedene Fälschungen von Zehn- und Zwanzigmarktscheinnoten mit dem Ausgabeamt vom 11. Oktober 1924 auf, Hersteller und Verbreiter dieser Fälschungen sind bisher noch nicht ermittelt. Die Fälschungen sind bei einiger Aufmerksamkeit durch Vergleicheln mit den entsprechenden echten Noten zu erkennen. Die eine Sorte der unlaulandischen falschen Zehnmarktscheine ist an der mangelhaften Waberlage des Mannertopfbildnisses auf der Vorderseite der Note leicht erkennlich. Die andere Art der unlaulandischen Zehnmarktscheine ist wesentlich besser. Die Fälschung der Zwanzigmarktscheine ist ohne weiteres an der mangelhaften, unlaulandischen und harten Waberlage des Frauenkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note zu erkennen.

Naumburg, 24. Mai. (Mittheiler Tod.) Bei einem Spaziergang auf dem Burggarten wurde gestern der Burgart Meyerhoff vom Herzschlag gerade in dem Augenblick getroffen, als er einen Bekannten begluckigen wollte. Er war sofort tot. — Bei der Feldarbeit wurde der Landwirt Paul Datke in Bubelitz bei Freburg a. d. N. von eigenen Wägen überfahren und so schwer verletzt, daß er im Naumburger Krankenhaus starb.

Weifels. Der Volksschüler Lothar Stredter sprang am gestrigen Sonntag auf Hilfersee von Passanten hin mit voller Keulung in die See und rettete ein bereits zehn Meter vom Ufer abgetriebenes fünfjähriges Mädchen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens. Stredter hat damit zum zweiten Male in diesem Jahre einen Rinde das Leben gerettet.

Lenna. Bei dem Schulbusan ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Ein 16jahriger Elektrikerlehrling stürzte in den Tiefgraben und blieb schwerverletzt liegen. In lebensgefahrlichem Zustande wurde er dem Kreis-Krankenhaus zugestellt.

Salle a. S. Ein der Pallagier. Auf dem Hauptbahnhof wurde ein Fahrgast gefaßt, der keine Fahrscheine hatte. Bei dem Verbot gab er zu, daß er in Hamburg in den Zug eingestiegen sei. Wie nach Halle sei er gekommen, ohne daß ihm jemand beiläufig habe. Sein Ziel sei München, aber bedauerlicherweise verzeile ihm nun die Behörde seinen Plan. Der Mann wurde einwillig festgenommen.

Salle a. S. Angriff auf einen Polizeibeamten. In der Alexenstrae wurde ein Polizeibeamter, der eine Person wegen einer Straftat festnehmen wollte, von etwa 30 Personen tätlich angegriffen. Von einem Beilufigen wurde der Beamte mit einem langen Messermeister bedroht. Der Polizeibeamte nahte von seinem Seitengewehr Gebrauch machen und schlug einen der Angreifer über den linken Oberarm.

Merzbach. Am gleichen Tage. Am Alter von 84 Jahren starb hier der Kaufmann Hermann Klapprott. Er gefohre lange Jahre der Gemeindeverwaltung und dem Kirchenvorstand der Domgemeinde an. Wenige Stunden nach seinem Tode starb auch seine Sechsjährige Frau. So konnte das Greifenpaar gemeinsam beigesetzt werden.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-BERASINI

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt fragte: „Was haben Sie zu sagen?“
„Ich glaube doch, die Zeit angeben zu können, in welcher der Schuh hergefallen ist.“
„Sie haben den Knall gehört?“
„Nicht gerade den Knall. Es war ein unbeeindruckter Ton. Aber je länger ich mir die Sache überlege, desto bestimmter steht es vor mir: es wird nichts anderes gewesen sein als ein Schuh!“
„Warum sprachen Sie nicht gleich davon?“
„Weil ich nicht ganz sicher war.“
„Um welche Zeit also wäre es gewesen?“
„Es war um Eins in der Nacht. Ich weiß es ganz genau. Alles war schon längst zur Ruhe gegangen, und im Saule herrschte tiefe Stille. Ich lag noch in meinem Stubchen und war gerade mit zwei längeren Briefen fertig, die ich in mein Bettmatratz und an eine Gestalt legte. Es geht das in meinem Alter nicht mehr so schnell. Als ich die Briefe geschlossen hatte, stand ich auf und sah auf die Uhr. Es war gerade Eins. Ich fand, daß es sehr schön im Zimmer war und machte den einen Fensterblik auf. Man kann von meiner Stube über einen großen Teil des Parks hinausschauen. Es war eine ruhige, huhne Nacht. Baum stand ich an dem offenen Fenster, so kam aus der Tiefe des Parkes ein Ton, honlich einem turgen, dumpfen Schlag. Ich fuhr ortentlich zusammen, denn ich dachte gleich an ein Unglück oder an etwas Unheilvolles. Ich lauschte noch eine Weile, aber es blieb ganz ruhig. Da löschte ich das Licht hinter mir aus und legte mich an das offene Fenster im Dunkel.“
„Warum taten Sie dies?“ fragte der Staatsanwalt.
„Ich konnte nicht schlafen; das Alter ist daran schuld, Herr Oberstaatsanwalt,“ lautete die Antwort Baptists. „Und dieses Mal wollte es erst recht nicht gehen. Daß ich

Schlaf. Ruffelkiefer im Walde. In den Waldwegen des Parkes zu Stolberg tritt der Ruffelkiefer, und zwar der große, braune Ruffelkiefer, stark auf. Der Kiefer, der imhante ist, in kurzer Zeit ganze Nichtenwader zu vernichten, nagt insbesondere die jungen Nichten ab. Man hat sofort äußere Befangnismanahmen aufgenommen, indem man Nichtenstamme legt, deren Saftgeruch die Schädlinge anlockt. Die Stämme werden gelammt und logisch verbrannt. Man hofft, des Schädlings Herr zu werden.

Weimar. Kein Gift liegen! In einer jugendlichen Notiz, die dieser Tage durch die Presse ging, wurde die Vertilgung der Nadeltraen durch vergiftete Eier empfohlen. Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 34 der Tatburger Verordnungsung das Auslegen von Gift verboten und strafbar ist. Nur das Ministeriumsministerium kann in besonderen Fällen Ausnahmen zulassen. Es muß deshalb bringen, der dem untauglichen Auslegen von Gift gewarnt werden. Das Verbot ist unbedingt, da dem Gift oft schon nützliche Tiere zum Opfer gefallen sind.

Gera. Arbeitslos! In einer Laube am Martinsgrund wurde ein in den 60er Jahren lebender Mann erhängt aufgefunden. Der Lebensmüde hat aus Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit den Tod gesucht.

Goltha. „Graf Rots.“ In der Angelenheit der Ernennung der Wilke Curtsch verurteilt weiter, daß es sich bei der in Goltha verurteilten Person um einen gewissen Karl Schröder handelt, der in Goltha unter dem Spitznamen „Graf Rots“ hinreichend bekannt ist.

Eisenach. Den Apothekern geschadlich. Die Thüringer Apothekerkammer hat für den 9. Juni eine Kammerungung nach Erfurt einberufen, in der u. a. zur Abgabe der Kistenabgabe- und Landapotheker, zur Befreiung der Krankheitskosten durch die Kistenapotheker zu Jena und zum Verkehr mit Arzneimiteln außerhalb der Apotheken

Röth. Auf dem hiesigen alten israelitischen Friedhofe waren vor einigen Tagen Grobnisse ungewaschen und zertrümmert worden. Die Aufregung in der Stadt über diese danalastlichen Akte war groß, zumal man die Toten erkrankt einer antejemilichigen Partei zuschob. Jetzt hat die Polizei ermittelt, daß eine Anzahl Schulknaben die Täter sind, von denen einige garnicht einmal das strafmundige Alter haben. Die Eltern der Jungen werden eine gelassene Kostenrechnung erhalten, weil einzelne der beschädigten Grobenteile recht merkwrig waren.

Zeipitz. Aus dem Fenster geprungen. Kurz nach 4 Uhr morgens wurde der Krankentraer der Feuerwehr nach Zeipitz gerufen. Dort war die in der Siegelstrae sitzende Frau K. aus Bubelitz in einem nervösen Anfall aus dem ersten Stockwerk auf die Straße geprungen. Sie erlitt einen schweren Schädelfraktur und wurde in das Krankenhaus St. Jakob eingeliefert.

Untersuchung der Zeppelinmotoren.

Die defekt gewordenen Motoren befinden sich bereits in den **M a n h a e m e r l e n**, wo sie genau untersucht werden. Sollte es sich herausstellen, daß es sich lediglich um Ermüdungserscheinungen gehandelt hat, dann wird Dr. Essener schon in acht bis vierzehn Tagen zum **A m e r i k a - F l u g** starten. Anders ist die Sache jedoch, wenn sich ein Konstruktionsfehler herausstellen sollte. In diesem Falle wird mit einer längeren Pause in Friedriehshafen zu rechnen.

Trotzdem das Schiff nur mit vier Motoren fuhr, hat es bei glänzendem Wetter eine ganz vorzügliche Fahrt gemacht. Um nicht zu früh anzukommen, machte Dr. Essener sogar noch einen Umweg von anderthalb Stunden. Die Rückkehr des Luftschiffes hat in Friedriehshafen große Begeisterung ausgelöst.

Ein wundervolles Fahrt.

Einmutiges Urteil der französischen Offiziere. Nach ihrer Ankunft erklärten die Schiffskapitane **Rocour** und **Grullot** vom französischen Luftfahrministerium, keineswegs müde zu sein, da sie während der Fahrt des Luftschiffes mehrere Stunden ausgesprochen gelastelt hätten. Sie beobachteten, wie auch die übrigen französischen Offiziere, nur zwei Tage in Friedriehshafen zu bleiben, um dann nach Paris zurückzukehren. Lieutenant **Grullot** hat sich während der Fahrt hierher längere Zeit im Kommando des Luftschiffes aufgehalten und, wie er erklärte, dabei außerordentlich gute Eindrücke vom Schiff

bestimmen. Die Franzosen bezeichneten die Fahrt als wundervoll. Sie erklärten ferner, daß sie sich von dem Schicksal des „Graf Zeppelin“ in Frankreich eine günstige Einwirkung auf die deutsch-französischen Beziehungen verhoffen.

Zuntersflieger überbietet Hohenweltrekord.

— **Desnan, 27. Mai.**

Auf dem Flugplatz der Zunterswerke erfolgte am Sonntag vormittag ein entscheidender Angriff auf den Hohenweltrekord ohne Ausflur, der von dem **A m e r i c a n e G h a m p i o n** durch die **Z. M. S.** anerkannt, auf 11 710 Meter gehalten wurde. Der Flugschiffher **Willy M e u n h o f e r** erreichte mit einem Zunters-Flugzeug **W 33** eine Höhe von 12 500 Metern und überbot damit den bestehenden Weltrekord um fast 1000 Meter. Die genaue Höhe wird erst auf Grund der plombierten Mesinstrumente von der Obersten Sportbehode festgestellt. Nach Anerkennung dieses Fluges bestigt Deutschland von den absoluten Weltrekorden, nämlich der geistigen Strecke, der Geschwindigkeit, der Dauer und der Höhe, die bisher geisteten.

Die Forschungsarbeiten in größten Höhen haben den Zweck, das Verhalten des Motors in der dünnen Atmosphäre, den Einfluss der Temperaturunterschiede von 50 bis 60 Grad Celsius auf die Steuerung, die Mesungenanlagen und die verschiedenen Brennstoffgemische zu uberprufen. Zur Sicherung des sehr gefährlichen **C h i s t a f e n s** bei einem Defekt des Saugluftventiles ist ein **U n t e r b r e c k e - R o p f** am Steuerab angebracht, der, wenn der Flieger einschlaft, automatisch den Motor auslastet und das sehr stabile Flugzeug auf Gleisflug einstellt.

200 Stunden mit dem Flugzeug in der Luft.

„Zord Worth“ hat den Weltrekord im Dauerflug mit Tanken in der Luft bereits überboten.

— **Newport, 27. Mai.**

Das amerikanische Flugzeug „Zord Worth“, das zur Überbrückung des Dauerflugweltrekordes mit Tanken in der Luft aufgeflogen war, hat den Weltrekord von der „Dauktion Markt“ mit über 150 Stunden aufgeflogen Weltrekord bereits überboten. Wie die Flieger mitteilen, wollen sie insgesamt 200 Stunden also fast neun Tage ununterbrochen in der Luft bleiben.

Die Leistung der amerikanischen Flieger vermag natürlich nicht den deutschen Dauerflugweltrekord von der Welt zu scharfen, weil die deutschen Flieger nicht in der Luft tankten und ihren Benzinverbrauch daher mit auf die Waage nehmen müssen. Immerhin dürfen die Dauerflugweltrekord mit Tanken in der Luft für den künftigen Weltrekord von allerhöchster Bedeutung sein, da man auf diese Weise unter Umständen riesige Strecken zururlegen kann, ohne auch nur einmal landen zu müssen.

Englische Luftschiffbesuch in Deutschland.

Wie eine englische Presseagentur wissen will, wird nach Fertigstellung des englischen Luftschiffes „M. 103“ dieses Deutschland einen Besuch abstaten, der mit einem Gegenbesuch des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin“ beantwortet werden wird.

Musik und Theater, illustrierte Halbmonatsschrift.

Nummern (Verlag **M o s t a l e r & D e l i n g** A. S., Berlin N. 24.) Die Sommerzeit der Theater hat begonnen. Sie finden hier eine Sonderausgabe der illustrierten Halbmonatsschrift „Musik und Theater“ für die „Wartstucke in Bismarck“. Ein biographischer Aufsatz behandelt **Bernhard Schwan** Tätigkeit, während Hans Ratke, der bekannte Schachspieler-Lehrer, sich auf Schachpartien „Zurück“ bezieht. Auch in allgemeinen und aktuellen Zeit bietet diese Zeitschrift wie immer in Wort und Bild eine reichhaltige Lebensluft das deutsche Kunst- und Theaterleben.

Dr. Alse Reide: Die Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Abriss.

Verlag **U n t e r s t a m m - B i s t h o f e n** Nr. 6975. Scheftel 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Recht und temperamentvoll geschrieben, gibt dies Buch zum ersten Male einen klaren und bedeutenden Einblick über das Frauenproblem, und zwar von kulturgeschichtlicher Seite gesehen, ist doch auch die historisch-frauenwissenschaftliche Darstellung einbezogen. Bei aller Sachlichkeit des Inhaltes und aller Fülle der Einzelheiten, auch der wichtigen Ereignisse des Auslandes, ist dieser Führer einer vorzüglichen Kennerin der Frauenwelt verleiht. Die Verfasserin unterhalten und fesseln von der ersten bis zur letzten Seite, ein Namenverzeichnis, ein Sachregister und eine sehr originelle Zeittafel geben ihm größte praktische Brauchbarkeit und machen ihn zu einem ausgezeichneten Orientierungshilfen gerade auch für Schulen, für ein Volktier und eben in der Offentlichkeit wirkenden Menschen.

„Ich möchte meinen, es war ein Weib! Aber ich kann mich nicht erinnern und möchte nicht besprechen.“
„Einen Gut verdammt Sie nicht zu erkennen?“
„Nein.“
„Wohin ging die Gestalt?“
„Ich wollte erst annehmen, ins Haus. Aber ich hörte keine Tür gehen. Und doch war es ganz richtig.“
„Verloren Sie die Sache nicht weiter?“
„Nein; ich dachte ja noch nicht an das Schlimmste. Aber ich blieb noch eine halbe Stunde und. Dabei konnte ich bemerken, daß ich tragender in einem Parterrezimmer Licht gemacht wurde.“
„Um halb Acht? Wer bewohnt dieses Zimmer?“
Baptist wendete sich der jungen Herrin zu.
„Hier wohnt das Fräulein!“
„— Sie, Fräulein Walden?“ rief der Staatsanwalt.
„Allerdings ist! Aber ich hoffe nicht, daß Sie diesem feilschenden Umfange irgendeine Bedeutung beimessen! Wesalb sollte ich dieses Zimmer nicht bewohnen?“
„Machen Sie Licht in der vergangenen Nacht?“
„Sotwarheitscheinlich, sonst hätte Baptist den Schein nicht brennen lassen. Aber ich hatte wirklich keine Veranlassung, nachzugehen, es er gerade halb zwei Uhr war.“
Herr von Storm blickt argwohllich auf die Lippen.
Diese Frau hat keine Werte.
„Ausgewesen, im Park meine ich, waren Sie nicht in der Nacht?“ fragte er noch.
„Nein! Was sollte ich auch? Ich mag meine Spaziergänge, wenn ich sie zur Erholung benötige, nicht in der Dunkelheit.“
Herr von Storm wendete sich wieder an den alten Diener.
„Glauben Sie, daß es bei dieser nächtlichen Erscheinung sich um die Person eines im Saule beschäftigten Diensthofen handeln könnte?“ fragte er weiter.
„Es ist möglich, Herr Oberstaatsanwalt!“
„Dat eines der Mädchen eine Liebshafte?“
„Der von Anna weiß ich dies. Ihr Schatz ist der tote Belenille!“ (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 21



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Hoteldieb

zweite Fortsetzung

Erzählung von Alex von Bosse



Der Hoteldieb stieg zuerst aus, half Winnyfred höflich und winkte einen Träger für sie herbei; aber er war nun nicht etwa so zudringlich, sie bis ans Schiff zu begleiten, sondern verabschiedete sich gleich und nur durch eine formelle Verbeugung, indem er die Mütze abnahm.

Sie reisten im gleichen Schiff, aber sie sah ihn nicht während der Fahrt, denn das Wetter war stürmisch, und sie zog sich gleich in ihre Kabine zurück. Erst in Ostende sah sie ihn auf dem hölzernen Landungssteg unter andern Passagieren, und sie fand, er sah vornehmer aus, als irgend-einer von diesen. Wirklich

schade um ihn! Ganz gemächlich ging er, gefolgt von seinem Träger, sorglos, als habe er von dem belgischen Polizisten, der da am Hafen stand, absolut nichts zu fürchten. Ja, er blieb nah vor diesem stehen, drehte sich um und blickte über das Meer, als blide er nach England zurück. Jeder Zoll an ihm ein englischer Gentleman aus allerbesten Gesellschaftskreisen, und von allen Menschen, die ihn so sahen, wußte nur Winnyfred Forrester allein, daß er doch ein Hoteldieb war.

Ein und ein halbes Jahr später war es. Ein wunderschöner Morgen in Nizza. Das Meer so blau, und wolkenlos darüber der Himmel, saftig grün zeichneten sich dagegen die Federpalmen an der Promenade des Anglais ab. Die Brandung rauschte, weiße Möwen schwebten darüber hin. Am Horizont zog ein Dampfer, und seine Rauchfahne blieb noch als schwarzer Strich zwischen Meer und Himmel stehen, als das Schiff schon längst verschwunden war.

Der junge Mann, der langsam die Promenade des Anglais an der Seeseite entlangging, war heute ungewöhnlich früh aufgestanden. Er hatte ein Bad im Meer genommen, und das noch sehr kalte Wasser, es war Ende März, verbunden mit dem kräftigen Wellenschlag, hatte ihn erfrischt, nachdem er während der Nacht in Monte eine Menge gutes englisches Geld verspielt hatte.

Nachträglich ärgerte er sich darüber und meinte, es wäre gescheiter gewesen, das Geld zum Fenster hinauszurwerfen, wovon er mehr Vergnügen gehabt haben würde. Früher war das ja anders gewesen.

Wenn einer kein Geld hatte, mit gepumptem Mammon spielte, und setzte seine letzten hundert Franken, so war das ganz schön aufregend, aber war einem der Gewinn gleichgültig, dafür der Verlust ärgerlich, dann war das Ganze Blödsinn, Geld- wie Zeitverschwendung.

Es war noch nicht zehn. Um diese Zeit schlafen die meisten Engländer noch, die das Hauptcontingent der ausländischen Gäste Nizzas bilden. Die Promenade des Anglais mit ihrer langen Reihe Prachthotels war noch menschenleer. Nur selten fauete ein Auto vorüber. Klingend brandeten die Wellen unterhalb des steinernen Kais, warfen ihren Schaum über den glitzernden, kiesigen Strand. Weit hin dehnte sich das Meer, gleich einem leuchtenden blauen Seidentuch, das leise auf und nieder bogte. Vom Meere wehte eine erfrischende Brise, doch wärmte die Sonne bereits, mild und prickelnd zugleich war die Luft. Wie angenehm, dabei mit leisem Schauer an die erbsengelben Nebel Londons zu denken.

Dem jungen Mann sah man auf hundert Schritt, sowohl an Gang und Haltung, wie an seiner Kleidung, den Engländer an. Er trug einen hellen Morgenanzug und Sportmütze. Er war groß, breitschultrig, dabei doch schlant, und hatte lange, gerade Beine. Jeder Zoll an ihm



„Wenn Sie mich nicht sofort verlassen, werde ich den Polizisten rufen.“

Zwischen Nacht und Morgenrauen

Don Margarete Koschnicke.

Zwischen Nacht und Morgenrauen,
wenn die Welt noch schlummernd ruht,
wenn auf Feldern und auf Auen
nichts verrät des Tages Blut, --

zwischen Nacht und Morgenrauen,
wenn aus höherm, dunklem Tor
sich des Tages Blicke schauen,
erster Klang sich ringt empor, --

dann huscht über Feld und Auen
Gottes Lächeln, stolz und lind, --
so wie junge Mütter schauen
auf ihr neugebor'nes Kind!

englischer Gentleman aus allerbesten Kreisen seiner Nation. Als solchen erkannte ihn auch auf mehr als hundert Schritt Winnyfred Forrester, die ihn, an der Seeferse der Promenade des Anglais gehend, entgegenkam.

Vor einem Jahr war in Nizza ihr kranker kleiner Junge gestorben und auf dem schönen Nizzaer Friedhof begraben worden. Weder Seelust, noch die Sonne der Riviera hatte das zarte Menschenpflänzchen retten können. Sie war jetzt nach Nizza gekommen, um am Todestag ihres Lieblings das kleine Grab zu besuchen und mit Blumen zu schmücken. Seit zwei Wochen befand sie sich hier, noch Mittelmeersonne genießend, ehe sie in den kalten Norden zurückkehren mußte. Noch war sie schwarz gekleidet, trug einen kleinen, schwarzen Topfhut, der ihre Stirn und ihr bronzenfarbenes Haar verbarg und ihre Augen beschattete. Sie sah in dieser dunklen Kleidung unscheinbar aus, auch war ihr Gesicht noch etwas winterbleich, dazu traurig und ernst, weil die nur schwach vernarbte Wunde, die der Tod ihres einzigen Kindes in ihr Herz gerissen, hier an seinem Grabe frisch zu bluten begann.

Es war nichts an ihr, das einem Entgegenkommenden auffallen konnte, und der junge Engländer wäre, nachdem sein Blick sie flüchtig gestreift, achtlos an ihr vorübergegangen. Ein wohlherzogener Brito starrt nie eine Dame an, besonders nicht, wenn sie allein geht. Aber als er bis auf zwei Schritt herangekommen war, stutzte sie so auffällig, daß sein Blick unwillkürlich noch einmal sich ihr zuwandte, und da sah er in zwei veilschenblauen Augen, die mit einem Ausdruck fassungsgelosen Entsetzens auf ihn gerichtet waren.

Was war an ihm so Entsetzenerregendes?

Zunächst ging er weiter, während er sich diese Frage stellte, dabei dümmerte in ihm die Erinnerung an ebensolche veilschenblauen Augen, die ihn einmal genau so entsetzt angestarrt hatten. Wann war das? Wo war das gewesen? Es war noch nicht sehr lange her, aber es lag so viel dazwischen, das sein Gedächtnis erst forträumen mußte.

Allmählich verlangsamte sich sein Schritt, und plötzlich blieb er mit einem Ruck stehn:

„Beim Zeus!“ stieß er so laut hervor, daß ein Mann, der auf der Straße einen kleinen Esel vor sich her, an ihm vorbeitrieb, ihn erstaunt anglozte. „Beim Zeus, sie ist es.“

Auf dem Absatz machte er kehrt und folgte Winnyfred Forrester. Er hatte, wie gesagt, lange Beine, darum dauerte es nicht lange, bis er die Verfolgte einholte. Von hinten sah er in ihrem Nacken einen Knoten leuchtenden, bronzenfarbenen Haares, und nun war er sicher, sich nicht geirrt zu haben. Er ging an ihr vorüber, drehte sich um, sah, wie sie erschrak, und küßte respektvoll die Mütze.

„Entschuldigen Sie, Madame, aber wenn ich nicht irre...“ begann er, doch mit abwehrender Gebärde unterbrach sie ihn:

„Bitte, sprechen Sie nicht mit mir! Ich kenne Sie nicht! Ich will Sie nicht kennen!“

Sie hatte ihn sofort wiedererkannt, aber gehofft, daß er seinerseits sie nicht erkannt und bemerkt habe. Es war zu ärgerlich, daß er es doch getan, und eine Unverschämtheit von ihm, ihr zu folgen und sie anzureden. Sie wußte auch, daß sie sich nicht geirrt, denn als besonderes Kennzeichen sah sie, als er sie anredete, die kleine Goldplombe aufslimmen, die sich an seinem rechten Eckzahn befand. Für einen Moment blitzten ihn ihre schönen Augen zornig an, dann ging sie schnell weiter.

Aber er ließ sich nicht abschrecken, blieb an ihrer Seite und bat ganz demütig:

„Erlauben Sie mir nur zwei Minuten Gehör. Ich weiß, ich verdiene es, von Ihnen schlecht behandelt zu werden, doch wünsche ich schon so lange, die schlechte Meinung, die Sie von mir haben...“

„Meine Meinung kann Ihnen ganz gleichgültig sein,“ sagte sie hart und beschleunigte ihre Schritte, was ihr nichts half.

„Das ist aber durchaus nicht der Fall,“ versicherte er. „Und ich schwöre Ihnen, daß alles, was ich auf unsrer gemeinsamen Reise von London nach Dover zu meiner Entschuldigung vorbrachte, die reinste Wahrheit war. Ich weiß, Sie haben mir damals nicht geglaubt, aber nun sollen und müssen Sie mir glauben! Und wenn Sie mir gestatten...“

„Nichts gestatte ich,“ unterbrach sie ihn wieder. „Es kann Ihnen auch ganz gleichgültig sein, ob ich Ihre Märchen glaube oder nicht.“

„Sehen Sie!“ rief er aus. „Sie sprechen von Märchen, dabei meinen Sie Lügen. Wie kann ich das auf mir sitzen lassen? Außerdem ist es mir nicht gleichgültig, daß es, seit der Geschichte, auf der Welt ein menschliches Wesen gibt, das davon überzeugt ist, ich sei ein Hoteldieb. Und besonders quälend ist es für mich, daß gerade Sie dieses menschliche Wesen sind. Gerade darum liegt mir unendlich viel daran, Ihnen zu beweisen... gerade Ihnen...“

„Genug!“ fiel sie ihm ins Wort. „Verlassen Sie mich augenblicklich! Wenn Sie mich nicht sofort verlassen, werde ich den nächsten Polizisten anrufen und ihn bitten, mich von Ihnen zu befreien.“

„Dadurch würden Sie ihm Unannehmlichkeiten bereiten,“ meinte er kaltblütig, „denn ich kann mich als Lord Robert Danmoral, Earl of Rushwood ausweisen.“

(Fortsetzung folgt.)

Hexenszene / Von Lissy Fröh

Der Regisseur hatte sie für eine einzige Szene aufgenommen, nachdem er kritisch ihren tadellosen Körper, ihre flinken Bewegungen gemustert hatte. — „Also morgen, pünktlich 9 Uhr, in Staaten, Halle 5.“ — Sie war glücklich über das Engagement, es war der erste Schritt in den Himmel heißesten Begehrens, das erste Schrittschen auf der Treppe zu einem stolzen, großen Ziel. Die Denny Porten, die Asta Nielsen, die Lilian Gish, sie alle hielten nicht stand unter der Lupe ihrer kritischen Einstellung, sie wollte mehr, Bleibendes schaffen, wollte die alleinige Königin einer Nacht sein, die weltumspannend, vor ihrem Thron hätte endigen müssen. —

Und die fünfzig Mark, die sie für die eine Szene bekam, waren eine nur zu willkommene Beigabe. —

Wer das schöne, schlante Mädel durch die Straßen gehen

sah, der hatte die Empfindung, daß ein gehobener Mensch, ein Bevorzugter, nicht einer unter vielen, ging. Unwillkürlich hatte sich ihr Schritt gestrafft, der Nacken, zurückgebogen, trug einen Kopf von solch heller Innerlichkeit und solch leuchtenden Augen, daß die ganze Lieblichkeit ihrer zwanzig Jahre ein selbstverständlicher Rahmen wurde. Sie sah niemanden an, dachte nur immer wieder an den Augenblick, als ihr der Regisseur die Nummer gegeben. Ueber die zu spielende Szene zerbrach sie sich keine Sekunde den Kopf, das würde ihre Intelligenz schon schaffen, aber ein Name, einem jungen Manne gehörig, trat ihr immer wieder auf ihre Lippen.

Henry war beim Film. Das mochte mit ein Grund sein, weshalb auf einmal ihre Sehnsucht nach dem Film so ungeheuer groß geworden war. Merkwürdigerweise hatte er niemals sie aufgefordert, zu einer Aufnahme zu kommen, im

Gegenteil, sobald sie anfing, von ihren Plänen zu sprechen, hatte er gelächelt und „kleines Mädchen“ gesagt, mit einem so mitleidigen Ton, daß sie schon einige Male verlegt, ihn um Aufklärung gebeten hatte.

„Weil alles, was mit Film zusammenhängt, nicht an unserer pruden Gesellschaftsmoral gemessen darf! Und weil sehr, sehr viel Mut dazu gehört, sich durchzusehen, nicht unterzugehen in dem Glend der Statistiker! . . . Deshalb, nur deshalb will ich nicht, daß du zu filmen anfängst!“

Das hatte er ständig geantwortet, hatte auf die oftmalige moral insanity eines auf Konkurrenzneid aufgebauten Gewerbes hingewiesen. „Ja, wenn du einmal Star bist, dann ist das Meiste vorüber, aber dich stundenlang umsonst wartend zu wissen, ein Spielball der Launen des Regisseurs . . . nein, Liebling, dazu bist du zu gut!“

Und heute hatte sie den Schritt gewagt, und wor engagiert worden.

In einer Szenenprobe sollte sie auftreten, Garderobe mitzubringen war nicht erforderlich. „Nur rein gewaschen!“ hatte der Hilfsregisseur spöttisch gemeint. Ihr war es gleich, sie wollte und mußte den lang erwarteten Schwung zum Weiterkommen finden.

Am nächsten Tage war sie eine der ersten, die Einlaß in die Halle 5 verlangten, der Pförtner riß gleichgültig ihre Nummer ab und wies sie in die Garderobe. Ganz allein sah sie sich an den schmutzigen Schminktischen um, sah zerbrochene Spiegel und fühlte den niedersinkenden Geruch von ranzigem Fett, Kleibern und Menschen. Sie war dem Weinen nahe, so ganz, ganz anders war alles. Sie klinkte die Türe auf und wollte draußen im Hofe warten.

Da fuhr ein Auto vor, . . . das war Henry, aber er war nicht allein . . . eine elegante Dame war mit ihm, sie hatte das Gesicht sicher schon einmal gesehen . . . wie zart sie war, wie sorgsam er der Dame beim Aussteigen half . . .

Eine tiefe Bitterkeit verstärkte das Unbehagen, das sie bereits in der Garderobe empfunden. Sie wollte rasch wieder in die Halle 5 verschwinden, aber Henry hatte sie bereits bemerkt und ihr betrocknen nachgesehen. Was machte das Mädel für tolle Sachen! Und wie unangenehm ihm das werden konnte!

Er brachte die Diva, seine Geliebte, in ihre Garderobe, lief, sein „kleines Mädel“ zu suchen. Und fand es, in Tränen aufgelöst, in der Garderobe der Statistiker.

„Komm hier heraus!“ sagte er herrisch, verärgert und doch irgendwie gerührt.

Als sie in der Kantine, die zu dieser Stunde noch leer war, saßen, beichtete sie ihm, zeigte ihm mit ungelassenen Worten die Tiefe ihres Wollens, und daß nichts mehr sie zurückhalten könne. Auch er nicht. „Hier hast du fünfzig Mark, und fahre sofort nach Hause, hörst du?“

„Ach, nach Hause fahren . . . ? Jetzt, wo ich alles mögliche Bittere schon erlebt habe . . . ?“ Und jetzt erinnerte sie sich der eleganten Dame, mit der er gekommen und sagte brüsk:

„Du brauchst dich nicht zu fürchten, daß ich dich bei deiner Frau oder wer es eigentlich war, verrate . . . nein, keine Furcht, Henry, aber du hättest mir den größten Schmerz erspart, wenn du aufrichtig zu mir gewesen wärest!“

Er fühlte ein brennendes Mitleid mit dem tapferen Mädel, hatte er nicht ebenso angefangen, . . . waren die Wunden, die das Leben ihr heute geschlagen, nicht einmal auch ihm geschlagen worden . . . ? Mochte sie bleiben, mochte sie in der Spannung, in der sie sich befand, vielleicht ihr Glück machen . . . Aber wunderbar waren diese tränennassen Augen, dieser herbe Mund. Und er konnte sich nicht halten und legte in der stillen Ecke, in der sie saßen, die Arme um ihren Hals und küßte ihren Mund.

Und schon war das Unheil auch da. —

Madame Lery hatte ihren Schlüssel nicht gefunden, sich erinnert, daß Henry ihn bei sich trug, und suchte ihn nun.

„Herr Milowich ist in der Kantine!“ rief der Portier und riß die Türen auf. Ja, Henry Milowich war in der Kantine, und daß sie gerade in diesem Augenblick kam, war eben Tüde des Schicksals. Sie war aber eine kluge Frau und sagte nichts, trotzdem es heiß in ihr brannte. —

Und dann kam die schwerste Prüfung für die Novize. Greta mußte sich ausziehen, bekam ein paar rote Lumpen umgehängt, die nur allernotdürftigst ihren Körper umspannten, und wurde mit dreißig anderen zum Regisseur geschickt. Der unterzog alle einer genauen Musterung und suchte die Schönste aus: Greta! Ihr Kopf wirbelte, sie wußte nicht, wohin in dem Getöse hören, in dem Auf und Zu der Scheinwerfer blickten. „Hören Sie gut zu!“ sagte der Regisseur und erklärte ihr die Szene. —

Die Hexen tanzen am Blocksberg, die schönste Hexe ist auch die wildeste. Sie trägt eine große Schlange um ihren Körper gewickelt . . .

„Eine lebendige . . . ?“ unterbrach ihn Greta zaghaft . . .

„Ja, natürlich . . . unterbrechen Sie mich doch nicht . . .“

Und dann erläuterte er weiter, daß die Hexenkönigin ihr die Schlange zuwerfen würde, sie müßte sie um sich legen und mit der Schlange in geduckter Stellung um das Opferfeuer tanzen.

Dann wurden sie auf einen künstlichen Berg geführt. Es folgten endlose Proben der Hexen, und zuletzt kam die Hexenkönigin aus einer Bergspalte.

Madame Lery, prachtvoll geschminkt, mit flatterndem schwarzen Haar und einem traintierten, gelenkigen Körper, war der Urtyp der bezaubernden Hexe, selbst gleitende Schlange und Schwester jener, die sie um den Hals trug. Ihre Augen waren ein einziges Feuer, und als sie Greta sah und erkannte, da war es Wut, Zorn und Rache, die daraus hervorleuchteten.

Die Generalprobe war gut abgelaufen, Greta hatte sich über Erwarten gut angestellt, ihre geschmeidige, junge Gestalt schien wie von selbst zu fliegen, ihr schönes Gesicht glühte unter der Schminke . . . nur sie wußte, was sie trieb, welche peinigenden Gefühle sie durchrauten. Hexe . . . ja, ja, ja . . . schön, also Hexe war sie . . . dann aber wollte sie es ganz fein und der Frau, die so über sie hinweg sah, zeigen, daß auch sie etwas konnte! Und Henry . . . ? Nein, den würde sie nur noch fester an sich ziehen . . . ganz und überhaupt . . . und sie drehte sich rasend und war von einer ungefaßten, unbewußten Lust erfüllt, die den Regisseur, der, innerlich gepackt, zusah, denken ließ: „Das Mädel muß man sich merken . . . einfach famos!“

Aber Henry hatte böse Ahnungen, eine klare Empfindung, daß sich ein schweres Gewitter zusammenziehe, denn er kannte Madame Lery . . . unbewußt aber hatte er bereits die Richtlinie gefunden, die ihn zu der temperamentvollen Greta mit-schwingend hinzog. —

„Achtung . . . Aufnahme . . .“

Und dann flammte es in einer ungeahnten Lichtfülle auf, Hunderttausende von kerzenstarken Scheinwerfern spielten, rot und schwebend zuerst, dann blau und sprühend durch den eingelassenen Sauerstoff, brannten die Opferfeuer, der ganze Blocksberg war ein einziges Flammenmeer, aus dem sich gepenstlich, unwirklich und bezaubernd die jungen Hexen abhoben, sich im Reigen um den lodenden Altar schlangen. Greta war die wildeste, alles beaufachte sie, sie war Hexe, Bacchantin, war nicht mehr von dieser Welt. —

Dann kam die Szene, als die Hexenkönigin mit der Schlange in den Wirbel sprang. — Sie faßte die große Schlange an beiden Enden, wand sich geschmeidig unter dem drängenden Schlangenleib und warf in wohlgezieltem Sprunge das Tier Greta um den Hals; die fing es mit brüster Bewegung auf. Aber Madame Lery ließ die Schlange nicht aus, hielt sie fest und hatte in der Schlinge, die der bewegliche Schlangenkörper nun bildete, Gretas Kopf gefangen. Die Schlange, verängstigt durch das viele Feuer, und vielleicht auch durch eine Bewegung dem Feuer zu nahe gebracht, blies sich auf einmal auf und wand sich immer enger um den Hals der jungen Hexe. Greta wollte aufschreien, sah zwei Augen in solch' rasendem Haß auf sich gerichtet, daß ihr die ganze Tragik der Sekunde auf einmal klar wurde. Sie fühlte sich dem Opferfeuer immer nähergleiten . . . noch zwei Meter . . . noch einen . . .

Der Regisseur, der keine Ahnung hatte, was da oben geschah, war von der Echtheit und Natürlichkeit der Szene begeistert. Da . . . schon schlugen die Flammen nach der würgenden Schlange, sie lockerte sich etwas, Greta riß in halbem Trisinn ihren Kopf aus der tödlichen Schlinge, schlug zu Boden und fiel die schiefe Ebene hinab. —

„Um Gottes willen . . . Licht aus!“

Alles schrie, erfaßte, daß hier ein Unglück geschehen. Madame Lery war verschwunden, ein hysterischer Schreikrampf warf sie in ihrer Garderobe hin und her, die unschuldige, arme Schlange hatte sich in einen Winkel verdrückt, und Greta . . . lag bestimmungslos, mit verbrannten Schultern und zerfetzten Haaren im Atelier, und alle standen um sie, waren still und hatten eine kleine Ahnung, daß nicht alles Spiel gewesen sei.

„Sofort zusammenpacken, ich bringe das Mädchen mit meinem Wagen nach der Stadt!“

Henry war totenblaß, als er, die bewußtlose Greta im Arm, ins Auto stieg. —

„Kleines Mädchen . . . kleines Mädchen . . .“ sagte er immerfort.

Und das waren die Worte, die Greta hörte, als sie die Augen aufschlug.

„Ja, aber nur dein kleines Mädchen . . . Henry . . .“

Das Nicken seines Kopfes bedeutete jenen Schwur, den er sich selber gab, so lange bei ihr zu bleiben, allein bei ihr, bis sie jenen Gipfel erreicht, dessen erste Stufe sie heute bestiegen hatte. —

Maßstäbe der Völker

von Bert Steuben

Völkerkunde ist kein leichtes Gebiet. Am leichtesten kann man sich noch ein Bild von jenen exotischen Völkern machen, die durch grundsätzliche Verschiedenheiten der Rasse, des Klimas, der Lebensauffassung und der Lebensgewohnheiten einen so ausgeprägten Eindruck hinterlassen, daß unser Urteil wenigstens nicht in großen Zügen danebengreift. Ganz anders ist es mit der Beurteilung von Völkern der weißen Rasse, von Völkern, die nicht nur die gleiche Hautfarbe wie wir haben, sondern auch sonst in ihrem Äußeren dem Welttypus des zivilisierten Menschen angehören. Die Unterscheidungsmerkmale liegen tiefer verborgen, und es bedarf längerer Studien durch Bücher oder eigene Anschauung, um den Wesenscharakter solcher Völker zu erfassen. Natürlich setzt sich der Charakter eines Volkes aus so vielen Einzelheiten zusammen, daß die Kenntnis eines fremden Volkscharacters nur nach jahrelangen Studium als für ein Urteil hinreichend bezeichnet werden kann. Und dennoch ist es nötig für jedes Volk, sich um das andere zu kümmern; denn die Völker sind einander Lehrmeister gewesen seit Jahrhunderten — ohne diese gegenseitige Erziehung wäre unsere ganze heutige Zivilisation undenkbar.

Der Maßstäbe, an denen man Völker gegeneinander messen kann, gibt es unendliche. Sie sind mehr oder weniger lehrreich. Greifen wir einen beliebigen heraus und schauen wir nach, welche Lehre wir aus ihm gewinnen können. Da wäre z. B. die Statistik über Zuckerverbrauch. Sie darf uns als Deutsche besonders interessieren. Deutschland war das erste Land, das Zucker aus Rüben gewann; Deutschland war bis zum Kriege das größte Exportland für Rübenzucker.

Wie steht es nun mit dem Zuckerverbrauch der einzelnen Völker? Welche Völker sind die stärksten Zuckerverbraucher? Die Frage ist von größter Bedeutung. Zucker ist ja nicht, wie man früher annahm, nur ein Genußmittel, es ist eins der unentbehrlichsten und billigsten Nahrungsmittel, es stellt gewissermaßen eine konzentrierte Muskelnahrung dar. An der Spitze des Weltverbrauchs marschiert der Australier. Er verbraucht 62 Kilogramm Zucker im Jahr. Ihm folgen der Däne und der Amerikaner mit je 54 Kilogramm. Der Engländer verbraucht 42 Kilogramm. Bedenkt man, daß es sich hier ausschließlich um Völker handelt, deren Zähigkeit in der Arbeit, deren Ausdauer im Wirtschaftskampf oder im Kampf gegen die Natur bekannt sind, um Rassetypen bei Mann und Frau: schlank, muskulös, sportgeübt, zäh — dann

wird man verstehen, daß die Zusammenhänge zwischen Leistung und Ernährungsgrundsätzen keine zufälligen sind. Vergleichen wir nun hiermit den Deutschen, einen doch immerhin rassemäßig den vorgenannten Beispielen verwandten Menschenschlag. Obwohl er selbst und als erster im eigenen Lande alle Voraussetzungen für Selbstversorgung mit Zucker geschaffen hat, verbraucht er nur 22 Kilogramm Zucker im Jahr. Er ist also, wenn man so sagen darf, ein schlechter Kunde seiner selbst, und das könnte sehr traurig stimmen, wenn nicht in der letzten Zeit ein starkes Anziehen des Zuckerverbrauchs in Deutschland festzustellen gewesen wäre. Der Gründe hierfür sind viele. Das Arbeits- und Lebenstempo Deutschlands hat sich in den letzten Jahren entscheidend gewandelt, es kommt dem amerikanischen Vorbild beträchtlich nahe. Damit entsteht der Zwang, auch die ernährungsbiologischen Voraussetzungen für höhere Leistungen umzugestalten. Für das Essen bleibt weniger Zeit, außerdem darf die Mahlzeit den Körper durch Eigenverbrauch an Kraft für die Verdauung nicht zu stark belasten. Da Zucker nun so gut wie keine Schlacke hinterläßt, schnell aufgenommen und in Energien

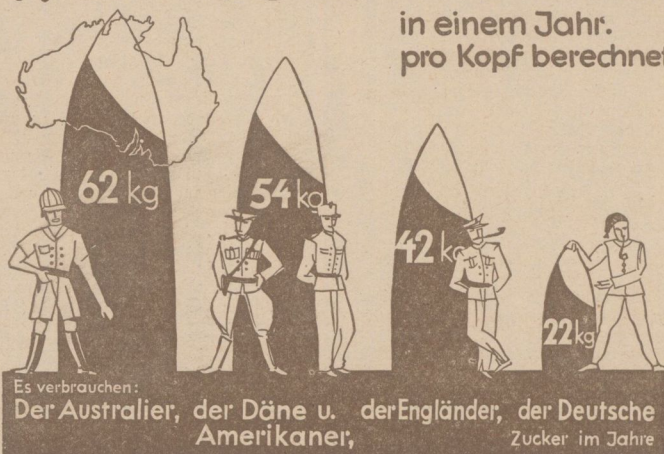
umgesetzt wird, vielarbeitenden Menschen auch rasch wirkend die verlorenen Kräfte wiedergibt, so wird sich das steigende Maß der Anforderung an den einzelnen Menschen in Zukunft immer stärker in der Steigerungsquote des Zuckerverbrauchs ausdrücken. Das ist eine Entwicklung, die derjenigen in den vorher genannten Ländern entspricht, und es ist notwendig, daß das Land, besonders aber die Landwirtschaft, sich auf diese stärkeren Anforderungen vorbereitet. Verstärkte Zuckererzeugung ist also eine der wichtigsten Forderungen der nächsten Zukunft.

Die Zuckerrübe bedarf sorgfältigster Pflege des Landwirtes, denn sie ist ein hochgezüchtetes Kulturprodukt von hoher Empfindsamkeit. Auf der anderen Seite ist der Zuckerrübenbau mit das lohnendste Produkt für den Landwirt. Dieser wird also gut tun, sich in doppelter Beziehung modern einzustellen: erstens durch stärkeren Verbrauch im Interesse einer höheren Leistung, andererseits durch verstärkten Anbau von Zuckerrüben im Interesse seines Etats.

Man sieht an diesen Beispielen, wie notwendig es ist, an den Parallelen fremder Entwicklungen die Notwendigkeiten der eigenen Zukunft abzuschätzen und in die Tat umzusetzen.

Welt-Zuckerverbrauch

in einem Jahr.
pro Kopf berechnet



Es verbrauchen:
Der Australier, der Däne u. der Engländer, der Deutsche
Amerikaner, Zucker im Jahre

Nebröer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrö

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und bei den Postämtern 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köpöben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpöben.
Geschäftsstelle in Nebrö: Fran Kaufmann Metz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpöben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtlet 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebrö — Bankverein Altem.

Nr 62

Dienstag, den 28. Mai 1929

42. Jahrgang

Die Krieganleihe-Betrüger.

Es ist die Gerie der Krieganleihebetrüger, deren Zeuge wir in den letzten Jahren in allzu häufigem Maße sein mußten, wird in diesen Tagen eine neue Verurteilung erfahren. In Berlin-Moabit beginnt am Dienstag der Prozeß gegen Hugo Stinnes jun. und sechs weitere Angeklagte wegen Betruges zum Nachteil des Reiches. Es handelt sich um die große Krieganleihe-Emission, die vor mehreren Monaten allgemeines Aufsehen erregte und durch die das Reich um mehrere Millionen geschädigt werden sollte. Noch rechtzeitig kam man aber dem Schwindel auf die Spur und ermittelte in einem ziemlich schwierigen Verfahren die beteiligten Betrüger, von denen ein großer Teil im Ausland wohnt und deshalb nicht zur Verantwortung gezogen werden kann. Die interessanteste Rolle in diesem Prozeß wird sicherlich Hugo Stinnes spielen, der Sohn jenes Industriemagnaten, der in einem rastlosen Leben ungeheure Werte unter seiner Hand vereinigte und bei seinem Tode ein Werk hinterließ, dessen gigantischen Ausmaßen seine Erben nicht gewachsen waren. Durch den Streik der Gewerkschaften wurde das Kleinvermögen allmählich, wie eine Frotte des Schicksals mutet es an, daß einer der Söhne, der an dem Erbe der Millionen mitbeteiligt war, schon nach wenigen Jahren nicht anders jenes Lebens „Notdurft“ decken zu können glaubte, als daß er durch ein großes Schwindelunternehmen sich unberechtigte Reichtümer verschaffen wollte. Das Krieganleihe-Unternehmen ist Hugo Stinnes jun. zum Fallstrick geworden. Der Verlauf des Prozesses, der vier Wochen in Anspruch nehmen wird und zu dem 21 Zeugen geladen sind, wird erweisen müssen, in welchem Licht sich die Schuld dieses Millionenerben darstellt wird.

Die gesetzliche Grundlage des Prozesses wurde in einer Pressebesprechung dargelegt, die im Moabit-Gericht stattfand. Das Reichsgesetz über die Abführung öffentlicher Anleihen bestimmte, daß alle Anleihe-Abnehmer jene Anleihen einschädigen werden sollen, die vor dem 1. Juli 1920 erworben und seit jenem Zeitpunkt ununterbrochen in den gleichen Händen geblieben waren. Anleihe-Neubehälter d. h. also Anleihebesitzer, die nach diesem Datum erworben waren, wurden mit 2,5 Prozent ihres Wertes einschädigt, während Altbesitzer zunächst zwar auch nur mit 2,5 Prozent einschädigt, außerdem aber mit einem Auslösungsrecht ausgestattet wurde, das den Inhabern den fünfstufigen Betrag der Einschädigung für Neuheitswert zuführte. Die Abnehmer von Anleihe mußten bis zu einem bestimmten Termin ihren Besitz anmelden, und zwar waren im Ausland bestimmte Stellen mit der Annahme dieser Anmeldungen beauftragt. Sie hatten lediglich die Anträge zu übernehmen und zu vergleichen, ob die Nummern der angemeldeten Papiere mit den Bankbescheinigungen übereinstimmten, die die Erwerbung des Wertes vor dem 1. Juli 1920 bezeugten sollten. Dann wurden die Anträge an den Reichskommissar für die Anleiheabführung weitergeleitet, dem die letzte Entscheidung zuzustand.

Für die Beurteilung ist eine weitere gesetzliche Bestimmung wichtig, wonach alle Papiere, die nach dem 30. Juni 1920 durch die Reichsanleihe-Aktiengesellschaft gegangen sind, in dem Reichsanleihe-Verzeichnis eingetragen wurden, so daß durch Veranzahlung dieses Verzeichnisses eine erste Prüfung vorgenommen werden konnte, ob tatsächlich Anleihe vorliegt. Darauf gründete es sich, wenn bei vorgetauchtem Alt-Anleihebesitzer versucht wurde, Stände zu erwerben, die sich von Anfang an nicht auf reichsanleiheiges Gebiet, sondern im Ausland befanden hatten.

Bei der Anmeldung der 28 Millionen Reichsmark Altanleihebesitzer in Frankreich waren vier französische Staatsangehörige beteiligt, die vertreten waren durch den Rechtsanwalt und Abgeordneten Calmont. Es ist interessant, daß er im Verlauf des Verfahrens versucht hat, seine politischen Beziehungen zugunsten einer Bewilligung geltend zu machen, und daß er dem deutschen Vorkämpfer in Paris mit der Eingebung einer Interpellation in der französischen Kammer für den Fall drohte, daß die Angelegenheit nicht beizulegen erliebig werden würde. In Rumänien sind sieben rumänische Banken und Sparkassen an der Anmeldung der 15 Millionen Reichsmark Altanleihebesitzer beteiligt. Im Verlauf der Prüfungen haben schließlich sowohl der französische Rechtsanwalt Calmont wie auch die rumänischen Antragsteller auf ihren Antrag verzichtet, und zwar nicht nur auf die Einschädigung für Anleihe, sondern auch auf die Einschädigung für Neuheitswert, weil nachgewiesen wurde, daß ein Betrugsversuch vorliegt.

Die Beteiligung von Hugo Stinnes an diesem Geschäft ging auf dem Umweg über den Kaufmann Eugen



den folgenden Entschuldigungen einmütig angenommen:
1. „Die in Hannover zur der Reichstolonialtagung vereinigten Verbände rüchten erneut den ernsten und nachdrücklichen Appell an die Reichsregierung, eine konsequente und nachdrückliche Politik zur Erfüllung der deutschen Kolonialen Reaktionsansprüche und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu betreiben. Dazu gehört zunächst, daß die Reichsregierung mit größter Aufmerksamkeit die Inanspruchnahme der englischen Regierung hinsichtlich des Mandatgebietes Deutsch-Südwestafrika wie von der südafrikanischen Regierung hinsichtlich des Mandatgebietes Südwestafrika betrübende Mißstände verfolge, die auf eine völlige Verschmelzung dieser Gebiete mit denen des Mandatats unter Verletzung der Mandatsbestimmungen abzielen. Soweit die englische Regierung glaubt, für die von ihr verlangten Mißstände hinsichtlich Deutsch-Südwestafrika eine Rechtsgrundlage in den Mandatsbestimmungen für dieses Land zu finden, fordern wir die Reichsregierung auf, beim Völkerverbund eine Revision der mit der Völkerverbundszustimmung in Widerspruch stehenden Ziffern dieser Bestimmungen zu beantragen.“
2. „Die in Hannover zur der Reichstolonialtagung vereinigten Verbände begrüßen lebhaft die vom Reichshauptpräsidenten Dr. Schacht namens der deutschen Finanz- und Wirtschaftsverbände in Paris erdohene Forderung, daß Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen Gelegenheit gegeben werden müßte, sich wieder eine eigene überlebensfähige Basis zu schaffen, die es mit eigenen Produktionsmitteln, mit eigener Währung und unter eigener Verantwortung entwickeln und ausbauen kann.“ Wir erwarten von der deutschen Reichsregierung und dem Reichstag, daß sie auf Erfüllung dieser von den anerkannten und unabhängigen Sachverständigen Deutschlands vertretenen und begründeten Forderungen bestreben werden.“

Auf dem Höhepunkt.

Die Entscheidung steht bevor. — Dr. Schachts entscheidendes Nein! — Drei Lösung kommen in Frage.
Paris, 26. Mai.

Die Verhandlungen der Reparationskommission haben sich endlich dem Höhepunkt genähert. Die Prüfung des neuen alliierten Zahlungsplanes hatte ergeben, daß die Zahrforderungen um nicht weniger als 113 Millionen erhöht werden sollten, wobei die Verteilung der Lasten noch auf die ersten 20 Jahre, die für Deutschlands Sanierung so außerordentlich wichtig sind, die Hauptlast entfiel. Die deutschen Delegierten leisteten dieser Forderung ein entschiedenes Nein entgegen. Die Folge davon war, daß die Gläubiger in privaten Besprechungen die Berechnungsweise änderten, so daß „nur“ noch 52,3 Millionen mehr gefordert wurden, als nach den Young-Vorschlägen vorgesehen war.

Die Verhandlungen gingen am Sonnabend vom Donnerstag an bis in die Abendstunden weiter und nach dem mit der Entscheidung über das Schicksal der Konferenz. Die deutsche Delegation beabsichtigt, unter keinen Umständen von dem von Young vorgeschlagenen Plan abzugehen. Auch Young selbst hat die Ansicht, für seine Vorschläge einzustehen. Es kann daher jetzt nur drei Lösung geben: Konferenzteilnehmer genehmigen den Youngschen Vorschlag; oder man geht ohne Konsultation auseinander oder

aber man genehmigt zwei Berichte, einen Mehrheitsbericht der Gläubiger, der die alliierten Forderungen enthielt, und einen Minderheitsbericht Youngs und der deutschen Delegation, der sich auf den Youngschen Zahlungsplan stützt.
von Hoersch bei Briand.

Der deutsche Vorkämpfer von Hoersch hatte den französischen Außenminister Briand aufgefordert, um ihm zunächst Mitteilung von der glücklichen Heimkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zu machen, und ihm bei dieser Gelegenheit nochmals den Ausdruck des Dankes für die tatkräftige Hilfeleistung der französischen zuständigen Stellen zu erneuern. Der Vorkämpfer hat ferner amtlich Kenntnis von dem Rücktritt des deutschen Sachverständigen Dr. Wagner, und keine Erklärung durch Geheimrat Kraft gegeben.

Reichsregierung steht hinter Schacht.

Die Berliner Auffassung.
Berlin, 26. Mai.
Wenn es zu einem Scheitern der Sachverständigenkonferenzen in Paris kommen sollte, so liegt das, wie von Berliner zuständigen Stellen erklärt wird, vor allem daran, daß zwei Fragen in Paris in den Vordergrund gerückt sind, die mit den Sachverständigenkonferenzen eigentlich gar nichts zu tun haben, nämlich die Frage der Belgischen Kartographien und die Frage der Verteilung der Zahrforderungen unter die Alliierten.

Von zuständiger Stelle wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich die Auffassung der deutschen Sachverständigen voll und ganz mit der Auffassung der Reichsregierung deckt. Selbstverständlich habe die Reichsregierung in keiner Weise den Sachverständigen irgendwelche schriftlich festgelegten Weisungen nach Paris gefandt. Ferner wird erklärt, daß über die Klage des Saargebietes in Paris nicht gesprochen werden soll.

Strepis in England.

Die belgischen Markforderungen.
London, 26. Mai.

Die Möglichkeit eines endgültigen Zusammenbruchs der Pariser Verhandlungen wird in den Londoner Blättern ernsthaft betont. Die „Times“ hält einen Erfolg für ungewiss, hofft aber noch auf einen Wechsel in der deutschen Haltung. Die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten betreffen außer den Zahlungen auch noch die belgischen Markforderungen und den alten Verteilungsplan für den Saargebiet. In den belgischen Kreisen werden die Deutschen nachdrücklich um einen Young eine stark Unterstützung erhalten, da Young bereits früher in einer Mitteilung an die Gläubiger für Deutschland eingetreten sei. Die britische Abordnung redne mit einem geteilten Bericht und erwartet, daß Young die Klippe bei der Summe von 250 Millionen vorziehen werde. In gleicher Zeit würde die deutsche Regierung anbieten, mit Belgien Sonderverhandlungen in Brüssel über die Markfrage zu eröffnen, um so den Alliierten zu ermöglichen, diese Frage in den Pariser Verhandlungen stellen zu lassen.

Verzögerte Entscheidung.

Deutsch-französische Verhandlungen. — Die Einwände Dr. Schachts. — Eine Neuenangabe, die so schwer kein dürfte.
Paris, 27. Mai.

Die Hoffnungen, daß die Sachverständigenkonferenz bereits am Sonnabend zu einem endgültigen Resultat kommen werde, haben sich nicht erfüllt. Offenbar sind wieder einzelne neue Momente aufgetreten, die die Aussichten auf eine Einigung erschweren. Man beschränkt es als eine gewisse Entspannung, daß nach am Sonnabend eine Besprechung zwischen Dr. Schacht und Dr. Kautz und den französischen Delegierten Merea und Delcand stattfand, die sich über mehrere Stunden hinweg, über die allerdings freigelegte Stillschweigen gewahrt wurde. Vorher hatten Verhandlungen der Gläubiger untereinander stattgefunden, bei denen die deutschen Einwände gegen die neuen alliierten Vorschläge eingehend diskutiert wurden.

Im Laufe des Sonntags fanden dann neue Besprechungen zwischen den Gläubigergruppen statt, die sich bis in den Nachmittag hinziehen. Es verlautet, daß man in diesen Verhandlungen verhandelt hat, die Youngschen Ziffern zu erhalten, gleichzeitig aber auch die Ansprüche der Gläubiger zu befriedigen. Man kann sich allerdings schlecht vorstellen, wie dieses Kunststück vor sich gehen sollte.

Die steuerfreie Reichsanleihe aufgelegt.

Nahiger Zeichnungsbeginn.
Berlin, 25. Mai.

Die gestern begonnene Zeichnung auf die neue Reichsanleihe ist bisher durchaus ruhig verlaufen und hat Überzahlungen weder nach oben noch nach unten ergeben. Selbstverständlich getriert der erste Zeichnungsstag noch keinen sicheren Schluß auf das Gesamtergebnis. Doch ist man in Finanzkreisen nicht besonders optimistisch. Der Vorstoß der Banken auf die Anleihe in Höhe von 120 Millionen Reichsmark, der teils in Marktlets in Dresden gegeben wird, dürfte als sicheres Zeichen anzusehen sein.